

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 126

Donnerstag, den 21. Oktober 1915

37. Jahrgang

Serbien vom Süden abgeschnitten.

2000 Serben gefangen, 12 Geschütze erbeutet.

Amtliche Nachrichten.

Höchstpreise für Butter.

Auf Grund des § 5 des Gesetzes betreffend Höchstpreise vom 4. August 1914 — R. G. Bl. S. 339 — in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914, R. G. Bl. S. 516 und der Bekanntmachung vom 21. Januar 1915, R. G. Bl. S. 25, werden hiermit für Butter im Kleinhandel für den Kreis Limburg mit Ausschluß der Stadt Limburg, folgende Höchstpreise festgesetzt:

Für ein Pfund Süßrahmbutter Mark 2,40.
Für ein Pfund Landbutter Mark 1,80.

Als Süßrahmbutter gilt Butter, die aus Rahm in Molkereien hergestellt wird. Die übrige Butter, Kunstbutter ausgeschlossen als Landbutter.

Zu widerhandlungen werden gemäß § 6 des oben genannten Gesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Die Höchstpreise treten mit dem Tage der Verkündung im Kreisblatt in Kraft.

Gleichzeitig wird die Ausfuhr von Butter aus dem Kreise Limburg vom 20. ds. Mts. ab bis auf weiteres verboten.

Die Herren Bürgermeister werden um sofortige ortsübliche Bekanntmachung ersucht. Limburg, den 19. Oktober 1915.

Der Landrat.
J. B. Abicht.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 14 der Verordnung vom 9. Oktober d. Js., Reichsgesetzblatt S. 647, wird hiermit zum Zwecke der Versorgung der Bevölkerung des Kreises Limburg mit Kartoffeln die Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Kreise Limburg vom 20. d. Mts. ab bis auf weiteres verboten.

Zu widerhandlungen gegen dieses Verbot werden gemäß § 22 der oben genannten Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu Mark 1500 bestraft.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um sofortige öffentliche Bekanntmachung. Limburg, den 19. Okt. 1915.

Der Kreisausschuß des Kreises Limburg.
J. B. Abicht.

Ab heute ist die Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Kreise Limburg verboten.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß folgende Höchstpreise für Butter festgesetzt sind:

Landbutter pro Pfund 1,80 Mark.
Süßrahmbutter pro Pfund 2,40 Mark.
Camberg, den 20. Oktober 1915.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

In Erbach ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt.

Der Durchtrieb von Zweihüfern durch Ort und Gemarkung daselbst ist deswegen verboten.

Camberg, den 20. Oktober 1915.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Amtliche Tagesberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 19. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich von Riga kämpften unsere Truppen

mehrere russische Stellungen und erreichten die Düna östlich Borkowitz, 1 Offizier, 240 Mann wurden gefangen, 2 Maschinengewehre erbeutet. Ein russischer Angriff nordwestlich Jakobstadt wurde abgewiesen. In Gegend von Smolow wurde durch eines unserer Kampfflugzeuge ein französischer Doppeldecker, der von einem russischen Stabskapitän geführt wurde und mit einem englischen Maschinengewehr ausgerüstet war, abgeschossen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.
Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals v. Linfingen.

Die gestern gemeldeten Kämpfe am Styr nehmen einen für uns günstigen Verlauf.

Balkankriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen wurde von der Armee des Generals von Koeppel durch österreichisch-ungarische Truppen die Stadt Obrenovac genommen, südlich von Belgrad erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Verbände nach Kampf die Höhen östlich von Branic, südlich von Ripanj und südlich von Broka an der Donau. Die Armee des Generals von Gallwitz erkämpfte mit dem rechten Flügel die Gegend westlich von Seone, sowie die Orte Bodanj und Mala Krjina. Das Höhengelände bei Lucica sowie südlich und östlich von Bozovac bis Misljenovac, wurde dem Feinde entzissen. Die Armee des Generals Bojadjeff drang gegen Zajecar, Knjazevac, über Inowo und gegen den Kessel von Pirov weiter vor. Andere bulgarische Truppen haben Branje im oberen Morawa-Tal genommen und weiter südlich die Linie Egri-Palanka-Stip bereits überschritten.

Oberste Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Erkundungsvorstöße nordöstlich Prunay in der Champagne machten wir 4 Offiziere, 364 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer und viel Gerät. Bei Middelkerke wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen, die Insassen fielen in Gefangenschaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Nordöstlich und nordwestlich von Mitau machten unsere Truppen weitere Fortschritte. Wir nahmen mehrere feindliche Stellungen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Linfingen.

Die östlichen Kämpfe am Styr dauern noch an.

Balkankriegsschauplatz.

Österreichisch-ungarische Truppen dringen auf Sabac vor. In der Gegend südlich von Ripanj sind weitere Kämpfe im Gange. Südlich von Lucica-Bozovac ist der Feind erneut geworfen. Bulgarische Truppen setzten sich durch schnelles Vorrücken in Besitz des Sultan Tep (südlich Egri-Palanka); sie machten beim Vormarsch auf Kumanovo 2000 Gefangene und eroberten 12 Geschütze.

Oberste Heeresleitung.

Aufruf

des

Vaterländ. Frauen-Vereins

an

Deutschlands Frauen

zu einer

Kaiserin-Geburtstags-Spende.

22. Oktober 1915.

Frauen und Mädchen, Mütter und Bräute!
Zu unsrer Kaiserin ziehn wir heute,
Zu unsrem hohen Geburtstagskind
Mit einem fröhlichen Angebinde —:
Im Kriegsjahr statt Rosen,
Apfel, Birnen und Aprikosen!
Was gereift an Halden und Rainen,
In den großen Gärten und in den kleinen,
Was Baum und Strauch zu bringen vermocht,
Was wir mit Liebe eingekocht,
Daß uns selber das Herz gelacht,
Daß sei unsrer Kaiserin dargebracht,
Daß sie es dem Heere im Felde sende,
Daß sie's den Wunden und Flüchtigen spende.
Solche Gabe wird ihr gefallen!
Sie bangt und jubelt ja mit uns allen,
Hat ja Millionen Jungen im Feld,
In ihrem Herzen zittert die Welt.
Sie soll unsere liebenden Seelen spüren!
Darum heraus aus Toren und Türen!
Herbei mit den Kirsch den schwarzen, den hellen,
Der Königspläumen, den Schattenmorellen,
Den Heidelbeeren, den Preiselbeeren,
Den Büchsen und Töpfen, den leichten, den schweren
Den großen Kruken mit Pflaumenmus,
Das den Jungen schmeckt wie bei Mutternto Hus!
Herbei aus Dörfern aus Schlössern aus Rathen!
Wir können keine Schwester entraten!
Aus der Großstadt und aus dem kleinsten Nest,
Alle aus Norden, Süd, Ost und West,
Es kommt darauf an, daß nicht eine fehle,
Wir brauchen die ganze Frauenseele.
Unsere Gabe soll sich häufen und türmen,
Als wollten wir auch eine Festung erstürmen,
Soll sich legen als reifer Früchtekranz
Um alle Not unsres Vaterlands!
Alle für Alle! Das ist ihr Sinn,
Liebe Frau Kaiserin nimm sie hin,
Die Ernte war ja so wunderbar
In diesem eisernen Gnadenjahr!

Srida Schanz.

Lozales und Vermischtes.

* Camberg, 21. Okt. Der Kreisausschuß für den Kreis Limburg hat mit Wirkung vom heutigen Tage Höchstpreise für Butter festgesetzt. Nach der Bekanntmachung im heutigen amtlichen Teil des „Hausfreund für den goldenen Grund“ darf von heute ab das Pfund Süßrahmbutter 2,40 Mark, das Pfund Landbutter 1,80 Mark nicht überschreiten. Als Süßrahmbutter gilt Butter, die aus süßem Rahm in Molkereien hergestellt wird. Alle übrige Butter Kunstbutter ausgeschlossen, gilt als Landbutter. Das Überschreiten der Höchstpreise wird mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft. Ferner wurde die Ausfuhr von Butter aus dem Kreise Limburg ab heute bis auf weiteres verboten.

* Camberg, 21. Laut Bekanntmachung des Kreisausschusses wird die Ausfuhr von Kartoffeln aus dem Kreise Limburg von heute an verboten. Das Verbot bezweckt die Versorgung der Bevölkerung unseres Kreises mit Kartoffeln. Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. (Siehe auch amtlicher Teil.)

Das beliebte Favorit-Moden-Album (Preis nur 60 Pfg.) der Internationalen Schnittmanufaktur in Dresden ist für Herbst und Winter soeben erschienen. Es zeigt eine überraschend schöne und vielseitige Modenschau. Berücksichtigt sind neben reicheren, einfachen Formen, die dem Geiste der Zeit entsprechen und ein preiswertes Nachschneiden gestatten. Auch in unseren ersten Tagen dürfen wir die Frage geschmackvoller Kleidung nicht völlig außer acht lassen, denn auf unsere jetzige Geschmacksrichtung muß sich unsere Selbstständigkeit in Modebedingen stützen. Besonders in der einfachen Mode muß der gute Geschmack zu seinem Rechte kommen. Das neue „Favorit-Moden-Album“ ist in diesem Sinne der vorzüglichste und praktischste Berater für Frauen aller Stände und kann zum Preise von nur 60 Pfg. bezogen werden von den überall befindlichen durch Plakate usw. kenntlichen Verkaufsstellen, den Buchhandlungen sowie direkt für 70 Pfennig vom Verlag: Internationale Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.



Denkt an uns sendet
Galem Aleikum
Galem Gold
Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10

3 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.

20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!

30 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient-Tabak- und Zigaretten-Fabrik, Vertriebs-Dresden

Inh. Hugo Zieh, Hallesche Str. 14, Königs-Wachsen

Trustfrei!

Kriegs-Kornfrank ist ein sehr guter und billiger Ersatz für Bohnenkaffee. Das Pfund-Paket kostet 50 Pf. Kriegs-Kornfrank ist ausgiebig u. gut bekömmlich

Hohenzollern, Heil!

(Zum 21. Oktober.)

Am 21. Oktober 1415, also vor nunmehr 500 Jahren, haben die Stände der Mark Brandenburg in Berlin dem Kurfürsten Friedrich I. als ihrem Landesherren gehuldigt. Es war eine „rechte Erbhuldigung“. Mit dem 21. Oktober 1415 haben die Hohenzollern erst wirklich festen Fuß in der Mark gefaßt, und dieser Tag erst hat auf die Dauer jene so überaus segensreiche Verbindung zwischen dem sächsischen Fürstentum und dem Nordosten Deutschlands geschaffen, die in der Folge dann der gesamten Entwicklung Brandenburg-Preußens und Deutschlands, ja, Europas und der Welt ihren untügelbaren Stempel aufgedrückt hat.

Nicht oft genug kann es wiederholt werden: der preussische Staat ist die ureigenste Schöpfung seines Herrscherhauses. Keine natürlichen Bedingungen, keine geographischen oder nationalen Faktoren sind hier der Entwicklung fördernd zur Hilfe gekommen, vielmehr mußte die preussische Monarchie aus räumlich getrennten und nach Volkstüm wie Konfession vielfach verschiedenen Gebietsteilen in unglücklicher Nähe und Arbeit allmählich zusammengeschweißt und aufgebaut werden. Gerade diese Notwendigkeit aber hat die Hohenzollern auch den monarchischen Gedanken am tiefsten erfassen und am fruchtbarsten in die Tat überführen lassen. Denn das Wesensmerkmal der echten Monarchie ist und bleibt allezeit der gerechte Ausgleich alles dessen, was eigentlich geschehen ist.

So ward Preußen das vollendetste Muster des Staates in dem alle Stände, Klassen und Religionen zu ihrem Rechte kamen, und so konnte auf preussischem Boden die Idee des sozialen Königtums ihre schönste und reinste Ausprägung finden. Wir wissen aus der Geschichte, wie zunächst oblicher Trost und ständischer Vorgesetzter sich gegen die feste Hand des neuen Regiments auflehnten. Aber wie bald gelang es den Hohenzollern, über die „Libertät der Stände“ zu triumphieren, alle widerstrebenden Elemente in den Dienst des Staates zu zwingen und alle insgesamt, jeden an seinem Platze, zu treuen und willigen Trägern des monarchischen Einheitsgedankens zu erziehen. Die straffe Disziplinierung und feste politisch-militärische Organisation des preussischen Volkes, die sich gerade heute zum Segen Gesamtdeutschlands so herrlich bewähren, sie sind Hohenzollernwerk.

Aber mehr noch ist Hohenzollernwerk. Auch die Vermählung der Weiße und Tische deutschen Lebens mit der herben Größe preussischen Volkstums, wie sie in der Einigung Deutschlands Tatsache und Wirklichkeit wurde, ist das Werk der Hohenzollern. Ohne das eigene Werk des alten Heidenkaisers Wilhelm I., die preussische Militärreform, und den unvergleichlichen Scharführer, mit dem er Männer wie Bismarck, Moltke und Roon an den richtigen Platz zu stellen wußte und in stiller Selbstbeherrschung gewöhnen ließ, wäre der glänzende Wunsch der deutschen Volkseele, den einst in früher Zeit der Schwabe Paul Pfizer mit den Worten aus sprach: „Aber Friedrichs des Großen! — Gleich der Sonne bedu du — Die verlassen Heimatlosen — Mit der goldenen Schwingen zu“, nimmermehr in Erfüllung gegangen. Neben dem Aufbau Preußens tritt als zweites gleichwertiges Verdienst der Hohenzollern die Einigung Deutschlands, dem sich, so Gott will, als krönendes Schlußglied und als glänzendes Ergebnis des gegenwärtigen Weltkrieges die dauernde Sicherung deutscher Weltmachtstellung hinzugesellen wird.

Von Hohenzollernwerk zu Hohenzollernart. Wohl preist es unser großer Geschichtsforscher Heinrich von Treitschke mit Recht, daß die Regenten aus Hohenzollernstamm fast alle scharfumsichtige Persönlichkeiten gewesen und damit vor „der Gefahr einseitiger Erstarrung“ bewahrt geblieben sind. Daneben aber läßt sich auch eine Reihe übereinstimmender Züge feststellen. Wir heben nur zwei derselben heraus, die gerade für die Gegenwart besondere Bedeutung haben: Frömmigkeit und Friedensliebe. Es ist überraschend, wie diese Tugenden in gleicher Weise die ersten Träger des brandenburgischen Anarchismus und den gegenwärtigen Träger der

deutschen Kaiserkrone schmücken. Schon Friedrich I. fühlte sich ausdrücklich als „schlichter Amtmann Gottes am Fürstentum“, und für seinen unmittelbaren Nachfolger, Friedrich II., sind die Worte aus einem seiner Briefe kennzeichnend, die unser Kaiser als Devise auf das jenem Vorfahren gewidmete Relief am Götterbergischen Portal des königlichen Schlosses hat setzen lassen, und die, in modernes Hochdeutsch übertragen, also lauten: „Es ist wohl jedermann bekannt, daß wir alle unsere Lebzeiten nicht auf Eifer und Krieg sind ausgewiesen, und daß wir noch heutigen Tages nichts anderes begehren, als was Ehre und Recht fordern.“ Die Selbstbezeichnung Friedrichs I. und die Devise Friedrichs II. treffen auch das innerste Wesen Kaiser Wilhelms II. Kein Lob, das ihm je gespendet werden könnte, beruht so auf tiefer Wahrheit wie dieses: er ist ein frommer und ein friedliebender Herrscher.

Und noch eins vor allen ist Hohenzollernart: das Mitarbeiter- und Mithelfen, das Mithelfen und Mithulden mit der Volksgemeinschaft. Ein Kriegserklärer ist aus dem Osten hat jüngst in schöner, stimmungsvoller Weise von dem Besuche unseres Kaisers in der Kirche zu Rom erzählt und dabei seiner schmerzlichen Überzeugung über den trauerumflorten, gramvollen Zug im Anblick des geliebten Monarchen Ausdruck gegeben. Unser Kaiser leidet am meisten unter dem harten Druck dieser schweren Zeit und nimmt an allen Opfern teil, die jeder einzelne im deutschen Volke bringt, und trauert aus tiefer Seele mit uns allen, die wir unser Lebersteins haben hingeben müssen. Solches Aufgehen in dem Volksganzen, solches Hineinleben, solch völliges Sichversenken in die Volkseele, das ist Hohenzollernart, und es ist etwas Großes und Herrliches darum. In tiefer Ergriffenheit und Ergebenheit und zugleich voll dankerfüllten Herzens erneuert darum in diesen Tagen das gesamte deutsche Volk den Treu- und Huldigungsschwur, der einst am 21. Oktober 1415 dem ersten brandenburgischen Hohenzoller aus der kleinen Schar der märkischen Stände entgegenhielt. Wir grüßen dich jubelnd, du Hohenzollernart.

O wie oft, seit du entflohen Deiner schwebeligen Heimatburg, bist du fiegend ausgezogen Fünf Jahrhunderte hindurch!

Steh weiter deine stolzen Siegesflüge und breite auch fernerhin deine starken Fittiche schützend und schirmend über die deutschen Lande. Das wolle Gott!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Deutschlands Vorsprung ist zu groß.

Wie gering die Zuvorsicht des französischen Parlamentes ist, bezeugt ein einflussreicher Kammerkammermann entlassener Artikel des „Gaulois“, in dem es heißt: „Der Wettmarich der Zentralmächte und des Vierverbandes nach Konstantinopel ist für uns aussichtslos. Der Vorsprung Deutschlands ist nicht einzuholen. Nehmen wir unsere Nebanbe in Syrien, aber rasch, bevor auch dort der Gegner die Oberhand gewonnen hat.“

Serbiens Widerstand nutzlos.

Das Budapest Blatt „Az Est“ meldet: Die Ostgrenze Serbiens ist beinahe ganz unverteidigt; nur kleine Gruppen halten die Grenzwaide. Deutsche Flugzeuge, die dieses Gebiet durchfliegen, werden kaum beschossen, als ob die Serben die Vergeblichkeit ihres Widerstandes einsahen. — Der bulgarische Angriff hat an drei Stellen gleichzeitig eingesetzt. Seine nächsten Ziele scheinen Jaltchar, Niksch und Pirot zu sein. Ein Teil der serbischen Kolonnen, durch deren Überfall auf die bulgarischen Grenzposten die bulgarische Offensive endgültig entfesselt wurde, konnte gefangen genommen werden. Der Rest flüchtete auf Gebirgswegen nach Serbien zurück. — Das Mailänder Blatt „Secolo“ läßt sich von seinem Korrespondenten aus Bukarest melden, daß die serbische Regierung Risik aufge-

geben und ihren Sitz nach Mitrovika verlegt habe.

Neue Drohungen des Vierverbandes?

Die Gesandten des Vierverbandes überreichen dem griechischen Ministerpräsidenten Jannis eine Note, in der die Zurückziehung des Truppenlandungsverbots gefordert wird. Wenn diesem Gruchsen nicht stattgegeben würde, werde die Blockade über Griechenland verhängt, um die Wareneinfuhr nach Bulgarien zu verhindern. Die griechische Regierung wird, wie verlautet, das Verlangen zurückweisen. Die Androhung der Blockademaßnahme bedeute eine Verletzung der griechischen Interessen. Man erwartet nunmehr von dem Vierverband nichts Gutes.

Italien macht nicht mit.

Die Turiner „Stampa“ bereitet darauf vor, daß auch jetzt Italien an den militärischen Handlungen auf dem Balkan nicht teilnimmt. Das bedeutet einen Sieg Cabornas über Sonnino und Salandra. Die „Stampa“ begründet dies mit der auch von Delcassé vertretenen Ansicht, daß eine intensivere Kriegsführung im Westen und Osten und am Isonzo mehr nütze als eine Balkanexpedition. Die Hauptsache sei jetzt, die Zustimmung Rumäniens zum Durchmarsch der Russen durch die Dobrudscha zu erlangen. Dazu ist indessen nach einer Mitteilung der „Südwestischen Korrespondenz“ wenig Aussicht. Danach ist Rumänien entschlossen, seine Neutralität gegen jedermann zu wahren.

Grey über den Balkan.

Der englische Minister des Äußeren, der gegenwärtig aufs heftigste von allen Seiten angegriffen wird, hat vor dem Parlament eine Art Rechtfertigung seiner Balkanpolitik versucht. Dabei führte er u. a. aus:

Die Verbündeten wollten die Einigkeit auf dem Balkan erzielen und alle redlichen Wünsche der Balkanstaaten auf dem Wege gegenseitiger Zugeständnisse erfüllen. Die Grundlage ihrer Politik war die Absicht, den Balkan aller Rassen und Religionen Gelegenheit zu geben, sich an den Staat anzuschließen, mit dem sie die meiste Verwandtschaft fühlten. Infolge der Ereignisse der letzten Jahre war aber die Politik Deutschlands und Österreich-Ungarns, die darauf gerichtet war, die bestehenden Abneigungen zu vergrößern und zu vertiefen, leichter durchführbar als unsere Politik der Versöhnung und der Eintracht. Zu den Bedingungen, die die Verbündeten Bulgarien stellten, gehörte auch, daß das Land an unserer Seite gegen die Türkei kämpfen müßte. Uns wurde daraufhin zu verstehen gegeben, daß, von Thrazien abgesehen, die Mittelmächte Bulgarien für seine Neutralität bedeutendere Angebote gemacht hätten, als der Vierverband billigerweise tun konnte.

Grey sagte weiter, er vermöge nicht zu glauben, daß zwischen Bulgarien und den Mittelmächten ein Geheimvertrag bestünde. Denn es sei unwahrscheinlich, daß Bulgarien, nachdem es schon als Lohn für seine Neutralität große Versprechungen erhalten habe, ohne weitergehende Versprechungen am Kriege teilgenommen hätte. Bulgariens Angriff auf Serbien rolle die Frage der Vertragsverpflichtungen zwischen Griechenland und Serbien auf. Was die Haltung und die Absichten der griechischen Regierung und die Gefühle des griechischen Volkes betreffe, so könne er nur auf die jüngsten Reden von Jannis und Benizelos verweisen. Es sei aber klar, daß die Interessen Serbiens und Griechenlands fortan die gleichen seien. Auf die Dauer würden die beiden Länder miteinander stehen und fallen.

Der Minister fuhr dann fort: „Nur über griechisches Gebiet hinweg können wir Serbien rasche Hilfe bringen. Die Alliierten hatten den Wunsch, Griechenland und Serbien nach besten Kräften zu unterstützen und schickten deshalb alle zu diesem Zwecke verfügbaren Truppen nach Saloniki. Griechenland erhob förmlichen Einspruch, als die ersten Truppen in Saloniki an-

lamen. Daß aber die auf diese Weise gewährte Hilfe willkommen ist, ging genügend aus den Umständen hervor, unter denen sich die Landung vollzogen hat, und aus dem Empfang, der den Truppen bereitet worden ist. Wie könnte Griechenland auch mit Rücksicht auf die Bestimmungen des griechisch-serbischen Vertrages zu der Hilfeleistung, die Serbien zuteil wird, eine andere Stellung einnehmen als die, daß es die weitere Ausschiffung von Streitkräften und ihren Durchzug nach Serbien zur Abwehr des bulgarischen Angriffes ermöglicht?“

Grey schloß mit den Worten: „Wir alle kämpfen um dasselbe Ziel, auf welchem Kriegsschauplatz auch der Streit geführt werde, nämlich um das Recht, frei vom Geßpenste des preussischen Militarismus zu leben, der schon in Friedenszeiten eine Drohung und Bedrückung war, und der im Kriege die gewöhnlichen Gesetze der Menschlichkeit nicht beachten will.“ Auch der schon erwähnte Grey glaubt noch mit Schimpfsworten auf Deutschland seine Stellung retten zu können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach Zeitungsmeldungen soll sich eine von dem König von Spanien eingerichtete Nachrichtsstelle auch mit der Ermittlung der in Frankreich vermischten deutschen Heeresangehörigen befassen. Auf Grund dieser Meldungen gehen in Madrid von Deutschland aus zahlreiche Bitten um Nachforschungen nach Vermissten ein. Die Meldungen sind unrichtig: Weber der König noch die kaiserliche Postkammer in Madrid oder die kaiserlichen Konsulatsbehörden in Spanien sind in der Lage, die in Rede stehenden Ermittlungen herbeizuführen.

* Die neue Preisprüfungsstelle für das Reich, die in der Bildung begriffen ist, wird voraussichtlich bald eine Reihe von Ausschüssen bilden (einen Milch-, einen Butter-, einen Fleisch-, einen Getreide-, einen Zucker-, einen Salz- und einen Wein-), die ebenfalls sofort ihre Tätigkeit aufnehmen sollen. Andererseits hält man jetzt auch an maßgebender Stelle umfassende Vorerhebungen weder für nötig noch für möglich. Die angeforderten neuen Maßnahmen der Regierung dürfen daher jeden Augenblick zu erwarten sein.

* Die Versorgung unseres Volkes mit der wichtigen Kartoffelnahrung soll nunmehr durch eine Geschäftsabteilung der Reichskartoffelstelle in die Hand genommen werden. Sie ist als eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet, mit einem Stammkapital von zunächst 5 Millionen Mark mit dem Zweck, den Abbruch von Kartoffeln in Speisekartoffeln im freien Verkehr zu vermitteln. Die Erfüllung ihrer Aufgabe will sie den gesamten deutschen Kartoffelhandel und die Kartoffelerzeuger heranziehen, die G. m. b. H. wird es nicht etwa nur die Personen und Verbände, die sich mit Kapital beteiligen, berücksichtigen, sondern jedes preiswerte Angebot, insbesondere auch aus Kreisen der Kartoffelerzeuger, annehmen.

Frankreich.

* Die Pariser Blätter melden, soll die französische Anleihe erst im November ausbezahlt werden. Sie wird fünfprozentig, während fünfzehn Jahren nicht konvertierbar und während dieser Zeit steuerfrei sein. Durch die Bemessung des Ausgabekurses werde sich eine tatsächliche Verzinsung von fünf bis sechs Prozent ergeben.

Rußland.

* Die „Nowoje Wremja“ greift den Minister des Äußeren Sazonow wegen seiner Balkanpolitik heftig an. Der Balkanblock stand und fiel mit Bulgarien. Sazonow habe sich als zu leichtgläubig erwiesen und zu sehr auf die übertriebene Freundschaft (1) Bulgariens mit Rußland gebaut. Die verlorene diplomatische Balkan Schlacht werde Rußland viele neue Opfer kosten. Jeder russische Bürger müsse im Gedächtnis behalten, daß Rußland viele Niederlagen Sazonow verdanke. — Wie verlautet, will der Minister des Äußeren dem Zaren seinen Rücktritt anbieten.

Eine Herrennatur.

221 Roman von Henriette v. Meerheimb.

(Fortsetzung.)

Seit dem Tode ihres Mannes lebte Frau von Stechow ganz bei ihren Kindern in Wehmin. Der alte Stechow starb ein halbes Jahr nach der Hochzeit seines Sohnes, Anne-Marie schlug ihrer Schwiegermutter die Überredung vor, und Frau von Stechow küßte sich nach einigen Sträuben. Sie mußte zugeben, daß dies die beste Einrichtung war, obgleich ihr der Abschied von Reitershof bitter schwer wurde.

Die alte Dame fühlte sich nach einiger Zeit, umgeben von ihren gewohnten Sachen, am liebsten von ihrer geliebten Enkelin, auch bald leidlich zufrieden. Besonders seit der Geburt des kleinen Jockel. Daß sie ihren Sohn, ihren kleinen Enkel stündlich sehen konnte, erlebte ihr viel. Außerdem war Anne-Marie wirklich sehr in liebevoller Weise bemüht, ihr die neue Heimat angenehm zu machen.

Im Gutshause von Reitershof sah jetzt ein Pächter mit vielen blondköpfigen Kindern, die in den alten Gängen und Zimmern herumtobten. Frau von Stechow und Georg vermißten es daher lieber, bei ihren Ausfahrten Reitershof zu besuchen.

Anne-Marie fuhr manchmal allein hin, um nach dem Rechten zu sehen. Die hohe Summe, die sie durch die Witterpachtung des geräumigen Hauses, des großen Gartens und der guten Jagd erzielte, diente dazu, langsam die Schulden, die auf dem Gut standen, abzutragen, so daß Reitershof für den kleinen

Stammhalter Jockel noch einmal ein einträglicher Besitz werden würde. Anne-Marie hatte also gewiß sehr recht mit ihrer praktischen Entscheidung.

Und trotzdem konnte Herr von Jaagow ein Gefühl des Mitleids nicht unterdrücken, so oft er Frau von Stechow beobachtete. Sie war ihm geworden seit dem Tode ihres Mannes, der die Aufgabe ihres eigenen Heims nach sich zog; denn selbst bei einem einzigen Sohn, einer geliebten Schwiegermutter als Gast leben zu müssen, ist hart.

Unwillkürlich mußten sie auch heute, bei diesem Einweihungsfeiern des neu hergerichteten Hauses wehmütige Gefühle beschleichen. Jeder der Eintretenden begrüßte zuerst Anne-Marie, an sie richtete jeder seine anerkennenden Worte, um sich dann erst später und flüchtiger an die alte Dame zu wenden.

Die übrigen Gäste trafen jetzt nacheinander ein — alles Ostpreußen aus der Nachbarschaft. Frederikows, Rochlitz, Wilows, Jhenplitz, die ebenso wie die Stechows und Lehmins, seit Jahrhunderten auf ihrer Scholle saßen. Das gab ihrem Wesen und Benehmen etwas Festgewurzeltes, Sicheres. Die Männer gingen alle breitspurig, mit festen Tritten, als wenn sie auch im Salon den tiefen Sand ihrer Heimat durchschreiten müßten. Ihre Stimmen klangen laut, kräftig, ans Befehlen gerichtet. Die Frauen waren meist stattliche, blonde Erscheinungen, ebenfalls märkischen Adelsgeschlechtern entstammend. Anne-Marie kannte alle von klein an, mit den meisten Damen mußte sie sich. Die Begrüßung war daher sehr herzlich.

Wiel Abwechslung gab es bei Tischordnung

in diesem Kreis wieder zusammenstehenden Kreise nicht. Georg führte, wie schon sehr häufig, Frau v. Jhenplitz, an seiner anderen Seite sah Frau v. Rochlitz. Die eine erzählte ihm gleich den neuesten Streich ihrer drei wilden Jungen, die andere fragte nach dem Gelerntertrag der vorjährigen Ernte.

Selbst fragen kann Ihnen nur Anne-Marie beantworten, gnädige Frau, entgegnete Georg. Wir können Sie Komplimente über die Tischdecoration machen, wenn die das Glück haben sollte, Ihnen zu gefallen.

„Entzückend!“ bewunderte Frau v. Rochlitz sofort. „So originell in den Farben — diese roten Azaleen und roten Blutbuchenzweige! Da merkt man eben den Künstler. Wenn unser Gärtner die Tafel schmückt, steht sie allemal wie ein Festmahl aus.“

„Na, wenn nur das, was drauf steht, gut schmeckt!“ rief Herr v. Jaagow lachend herüber. „Blumen allein tun's nicht. Das ist nichts für meines Vaters ältesten Sohn. Aber zum Glück gibt's hier in Wehmin nicht nur Weinblätter auf dem Tisch, sondern auch einen anhängigen Tropfen im Glase.“

Alle lachten. Die Stimmung belebte sich. Die Suppe pflegt ja meist mit hungriaem Schmeißer heruntergelöffelt zu werden. Aber bei dem Tisch, als der dazu gereichte Rheinwein golden in den hohen, grünen Gläsern funkelte, gingen die Stimmen bereits laut durcheinander. Das Hauptthema blieb die Landwirtschaft, die Politik, ein paar Jagdgeschichten, die der alte Landrat v. Frederikow so lang auszuwickeln pflegte wie den längsten Tag vor Johanni.

Georg allein war stumm. Seine Blide mußten die freundlichen, lachenden Gesichter, die rings um die lange glänzend erleuchtete, blumengeschmückte Tafel saßen. Wenn man die ganze Gesellschaft unter eine hydraulische Presse drückte — nicht ein Tropfen Geist käme heraus!“ dachte er gelangweilt.

Heimlich sah er nach der Uhr. Erst sechs! Seit einer Stunde sah man schon die Tischvorkehrungen, gähnlichen Falles, wurde niemand fortgehen, denn sonst „lobnte“ die Gesellschaft nicht! Nach dem Essen wurde sicher erst noch lange geraucht, eine Partie gespielt, dann zwischen erschien noch Tee, Punch, belegte Brötchen, Kränche und Kuchen. Während der Jagdzeit, im Herbst und Winter, mußte er ja alle Tage solch ein Fest ertragen! Er hoffte diese hier so beliebten Jagdfeiern für sich. Mit dem Gewehr über der Schulter bummelte er ganz gern allein in dem sonnenbeschienenen, einsamen Kiefernwalde. Dabei genoh er die Natur. Das Gewehr nahm er eigentlich nur mit, um einen Bormann zu haben zu seinen Streifereien. Aber Anne-Marie hielt es für ganz unmöglich, daß ein Graf Lehmin sich vom Versteher mit den Kackbarn, den großen Jagden ausdadae; darum nahm er pflichtschuldigst an den ihm verbotenen Treib- und Jagdtagen nebst nachfolgendem Feiern teil. Oft blieben sie in solchen Zeiten kaum einen Abend allein zu Hause.

„Geben Sie schon gehört, Lehmin, daß in Treibden der neue Kommandeur Offiziersrennen reiten lassen will?“ schrie Herr v. Rochlitz vom unteren Tischende herauf. „Will er das? Meinestwegen!“ antwortete Georg gerührt.

Kriegsereignisse.

8. Oktober. In Wolhynien werden in den letzten Tagen 4000 Russen gefangen. Ein Angriff der Italiener auf die Hochfläche von Bielgerentz scheitert unter großen Verlusten für den Feind.
9. Oktober. Englische Angriffe bei Vermelles und französische in der Champagne gerichtlich. — Vor Dünaburg wird der Ort Garbunowka und die anschließende russische Stellung erobert. — Heeresgruppe v. Linzinger nimmt die Orte Komory und Priladnits südwestlich von Pinsk im Sturm. — Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz haben zwei Armeen einer unter Generalfeldmarschall v. Mackensen neu gebildeten Heeresgruppe die Save und Donau überschritten. Belgrad wird von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen genommen.
10. Oktober. Bei Souchez gewinnen die Deutschen im Gegenangriff Raum. Ebenso bei Tahure (in der Champagne). — Die Russen werden bei Garbunowka erneut zurückgeschlagen. Auf der Front Komel-Kowno werden russische Vorstöße zurückgewiesen.
11. Oktober. Große Kriegerkämpfe in Westeuropa, die für die Unsern äußerlich erfolgreich verlaufen. Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz werden die Höhen südlich von Belgrad erobert. Über 1500 Gefangene sind gemacht, 17 Geschütze erobert. Neue Erfolge der Türken auf Gallipoli.
12. Oktober. Angriffe der Franzosen bei Arras gescheitert. Neue Durchbruchversuche der Franzosen in der Champagne bei Talmers unter großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. — Vor Dünaburg werden die Russen auf 2 1/2 Kilometer Frontbreite aus ihren besetzten Stellungen geworfen. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz rücken die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen siegreich weiter vor. Stadt und Festung Semendria erobert. — Alle Höhen im Umkreis von Belgrad von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen erobert. — Montenegro-Abteilungen an der Grenze von den Österreichern geschlagen. — Erneute Angriffe der Engländer bei Ari Burnu von den Türken blutig abgewiesen.
13. Oktober. Englische Angriffe bei Vermelles abgewiesen. — Französische Vorstöße bei Tahure (Champagne) blutig zurückgeschlagen. — Dünaburg von einem deutschen Luftschiff mit Bomben belegt. — Beginn des bulgarisch-serbischen Krieges. Heftige Gefechte bei Ruzjewa. — Angriffversuche der Italiener bei Lafranica am Tolmeiner Brückenkopf und an der Küstenländischen Front blutig zurückgewiesen. — Die Österreichern erringen an der unteren Drina Erfolge gegen die Serben.
14. Oktober. Ein Angriff der Engländer zwischen Ypern und Loos abgewiesen. — Bei Hulluch erleiden die Engländer bei einem abgewiesenen Angriff schwere Verluste. — 7 französische Angriffe bei Tahure (Champagne) im deutschen Feuer zusammengebrochen. — Vor Dünaburg macht die Heeresgruppe Hindenburg weitere Fortschritte. — Südlich von Belgrad macht der deutsche Angriff Fortschritte. Nord-, Ost- und Westfrontbesetzungen von Bogarevac genommen. — Angriffversuche der Engländer und Franzosen in den Dardanellen und auf Gallipoli abgewiesen. — Die Russen von den Österreichern bei Tarnopol zurückgeschlagen. — Erfolgreiche Angriffe der Italiener bei Lafranica und Bielgerentz. — Die Serben südlich von Belgrad von österreichischen Truppen geschlagen.
15. Oktober. Bei Vermelles sind die Engländer wieder aus den eroberten Stellungen gemorjen. — Wiederholte Angriffe der Russen bei Dünaburg abgewiesen. — Die Serben bei Semendria erneut zurückgeschlagen. — Bogarevac ganz in den Händen der Deutschen. — Die Bulgaren in erfolgreichem Angriff auf der serbischen Ostgrenze.

Volkswirtschaftliches.

Städtische Fleischversorgung. Zum Zweck billiger Fleischversorgung hat die Stadt Zweibrücken eine städtische Schlachtereier errichtet, die unter

starkem Zubruch ihren Betrieb eröffnete. Für den Verkauf der Waren sind drei Läden in verschiedenen Teilen der Stadt bestimmt. Es kostet das Pfund Ochsen- und Rindfleisch 1,05 Mark, Schweinefleisch 1,08 Mark, schneidbares Ochsen- und Rindfleisch ohne Knochen und Zunge 1,20 Mark das Pfund, das gleiche Schweinefleisch 1,20 Mark, Ochsen- und Rindfleisch 1,30 Mark, Schweinefleisch 1,30 Mark. Das Pfund Leber- und Blutwurst wird mit 1 Mark, Fleischwurst mit 1,20 Mark berechnet. Die Tiere werden durch die Stadtverwaltung direkt auf dem Lande eingekauft. Die Errichtung der städtischen Schlachtereier wurde hauptsächlich durch die Forderung der Regierung, sie könne voraussichtlich in nächster Zeit die Fleischversorgung der Bevölkerung nicht mehr in vollem Umfang durchführen, veranlaßt.

Von Nah und fern.

Westfalens Hundertjahrfeier. In aller Stille hat das Westfalenland seine hundert-

Begeisterung feierte. Die Westfalen feiern das hundertjährige Jubiläum nicht mit äußerem Gepränge, sondern mit Mut und Eifer; westfälische Treue und Liebe zu Kaiser und Vaterland wird bezeugt mit dem Blute seiner Söhne und eiserner Pflichterfüllung.

Testamente von Kriegsteilnehmern. Vielfach sind von Kriegsteilnehmern letztwillige Verfügungen in Briefform getroffen worden. Solche Briefe sind oft nur mit dem Vornamen des Schreibers unterzeichnet. Das Reichsgericht und ebenso in einem andern Falle das Kammergericht haben entschieden, daß der Mangel des Familiennamens die letztwillige Verfügung nicht ungültig macht.

Heimstätten für Kriegsbefähigte. Zur Urbarmachung der großen lippischen Senne, eines Oblandes am südlichen Abhange des Teutoburger Waldes, das mehrere Quadratmeilen umfaßt, hat sich eine gemeinnützige Senne-

eingelassen. Es handelt sich um den Dampfer, der angeblich von einem englischen Unterseeboot torpediert und versenkt sein sollte. Die Engländer schossen das Torpedo wahrscheinlich an dem Schiff vorbei.

Ein Paradies der Billigkeit. In Betriau herrscht allgemeine Billigkeit der Lebensmittel. Ein Brotlaib von vier Pfund Gewicht kostet 68 Pfennige, ein Pfund Rindfleisch den gleichen Preis, ein Pfund Speck 1,50 Mark. Billig ist auch Gemüse, Milch und Butter. Ein Ei kostet sechs Pfennig, zwei junge Gänse 2,30 Mark, zwei junge Gänse ebensoviel. Nur Kalbfleisch ist nicht zu haben, da Kälber nicht geschlachtet werden dürfen.

Auch das Glas wird teurer. Die Glaser-Zwangsunion Charlottenburg-Wilmersdorf gibt bekannt, daß der durch die Preissteigerung aller Materialien verursachte Mehraufwand für die Glaserarbeiten sie veranlaßt, einen Preisaufschlag von 25 Prozent eintreten zu lassen.

Prothesenfabrik in einem ungarischen Lazarett. Die zahlreichen Verwundungen der Schwerverwundeten haben das Bedürfnis nach einer großen Zahl von künstlichen Gliedmaßen geweckt, dem die Privatindustrie nicht überall rechtzeitig nachkommen kann. Um diesem Mangel abzuwehren, hat Prof. Dr. Julius Dollinger in Budapest, in seinem Kriegsspital unter Mithilfe des Direktors der staatlichen höheren Gewerbeschule eine Prothesenfabrik eingerichtet. Einem Arbeiter einer Handgelenkfabrik, der als Krankenpfleger Dienste leistete, wurden einige invalide Soldaten zugeteilt, die nach Dollingers Anweisungen die ersten Prothesen arbeiteten. Später beorderte das Handelsministerium einige Werkmeister der Gewerbeschule von der Armee zurück. Bald konnte eine stattliche Zahl von künstlichen Gliedern hergestellt werden. Es können jetzt 70 bis 80 Prothesen wöchentlich fertiggestellt werden. Jeder Invalide, der eine obere Extremität verloren hat, muß über seine Beschäftigung und seine Wünsche Auskunft geben und erhält auf Grund dieser Angaben die notwendigen Werkzeuge unentgeltlich geliefert.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Kaufmannsgericht hatte eine interessante Frage zu entscheiden. Einem Schiffer, der wegen Entziehung seines Dienst einstellens klagte, war vom Arbeitgeber sein Gehalt für 6 Wochen zu 7 Tagen, also für 42 Tage gezahlt worden, während er auf Zahlung für 1 1/2 Monate Anspruch erhob. Das Gericht wies den Anspruch ab, da das Gesetz nur von 6 Wochen spreche. Diese seien gleich 42 Tagen, nicht gleich 1 1/2 Monaten.

Frankfurt a. Main. Die hiesige Strafkammer verurteilte einen Kaufmann wegen Überschreitung der Höchstpreise für Altmessung zu 5000 Mark Geldstrafe.

Vermischtes.

Das Tagebuch des Sargtischlers Napoleons. Ein interessantes Dokument, das besonders die Napoleonforscher interessieren dürfte, wird gegenwärtig in einer Sonderausgabe der „Times“ veröffentlicht. Es ist das Tagebuch des Sargtischlers und Leichenbestatters, der Napoleon den letzten Dienst erwiesen hatte. Das Tagebuch, das bisher in keiner Form, auch nicht auszugsweise bekannt geworden war, wurde durch den Major M. J. Foulds aufgefunden, der gegenwärtig als Militärarzt in St. Helena stationiert ist. Der Verfasser der Aufzeichnungen, ein gewisser Andrew Darling, hat, was er gesehen und erlebt hat, ohne Kommentar niedergeschrieben. Die einzige persönliche Bemerkung, die sich in dem Tagebuch findet, bezieht sich auf die Leiche Napoleons ziemlich verunstaltet gewesen sei, daß aber die Gesichtszüge merkwürdigerweise noch schön und jugendlich erschienen seien. Die ganze Gestalt sei aber weitaus kleiner gewesen, als man von einem so großen Manne hätte erwarten dürfen. Aber auch diese Bemerkungen sind ganz sachlich gehalten und stellen einfach Betrachtungen dar, die der Tischler beim Aufnehmen für die Sarggröße anstellte.

Fünfhundert Jahre Hohenzollern

jährige Zugehörigkeit zum Königreich Preußen begangen. Der 18. Oktober ist nur in geräuschlosen Festigungen der Magistrate und Körperschaften in Stadt und Land gefeiert worden. Es waren große Pläne geschmiedet, die der Krieg zunichte gemacht hat. Man hatte mit der Anwesenheit des Kaisers gerechnet und mit so großen Feierlichkeiten, wie vor 50 Jahren, als man das goldene Jubiläum westfälischen Preudentums im Hinblick auf die glänzende Entwicklung der Provinz mit hoher patriotischer

Siedlungsgenossenschaft gebildet. Zweck der Genossenschaft ist die Urbarmachung der Senne und auf dem gewonnenen Boden die Errichtung von Heimstätten für Kriegsbefähigte. Der Landtag des Fürstentums Lippe hat in einem besonderen Antrage die staatliche Unterstützung dieser Genossenschaft beschlossen.

Den Engländern entwischt. Der Lübecker Erzdampfer „Eule“ ist von seiner Strandungsstelle bei Gledes glücklicherweise abgebracht worden und völlig unbeschädigt in den Travemünder Hafen

„Na, das ist doch eine famose Idee!“ erwiderte sich Zogor. Die Herren der Um-
stehend sollen auch daran teilnehmen.
„Natürlich mußst du die Rennen mitreiten, Georg!“ meinte Anne-Marie. „Schade, daß wir Damen das nicht auch tun können. Wir wollen aber gleich morgen früh die Pferde eingaloppieren — höst du?“

„Ja, ich höre.“
„Der Tag müßte zweimal so lang sein, wie er ist, wenn man alles bewältigen wollte.“
Anne-Marie's Ton klang so wichtig, daß Georgs Mundwinkel spöttisch zuckten. Sie bemerkte das aber in ihrem Eifer gar nicht. Zwei Güter muß ich bewirtschaften, Pferde einreiten, den Haushalt führen, mein Kind erziehen. Ich freue mich darauf, daß ich nun bald einen Pony für Jobst kaufen kann. So wie er drei Jahre alt ist, werde ich ihn in 30 Tagen — und dann hinauf auf's Pferd.“

„Wie so früh?“ widersprach Georg. „Solch ein junges Kind darf noch nicht reiten.“
„Nächst ist es natürlich Spielerei. Aber er gewöhnt sich dadurch an die Pferde, vor denen er bis jetzt Angst hat. Das muß auf jeden Fall herausgebracht werden. Er soll ein lockeres Junge werden, unser Jobst.“
Georg zuckte die Achseln. „Du denkst doch nicht im Ernst daran, das Kind schon so bald auf ein Pferd zu setzen?“
Frau v. Siedow wurde ganz blaß vor Angst um ihr Entschlossen. „Ach, du wirst doch nicht —“
Anne-Marie lachte ein bißchen spöttisch. „Was ihr wohl für ein Mutterdönnchen aus meinem Jungen machen würdet, wenn ich nicht wäre!“ sagte sie.

Der Diener öffnete in diesem Augenblick die Tür. Die weißgekleidete Gestalt einer Kinderfrau erschien in der Öffnung. Dann ließ der Kleine, den sie an der Hand hielt, sie los und lief sofort auf seinen Vater zu.

Es war ein ideal schönes, feingliedriges Kind, dieser kleine Erbe von Lehmin mit dem golden blonden Haar seiner Mutter, das in weichen Locken bis auf seine Schultern fiel, einem zartgeschnittenen, etwas bloßen Gesichtchen und den großen, braunen Augen seines Vaters.

Georg hob den Kleinen auf seine Knie. In seinem Gesicht, das er zu dem blonden Kinderdönnchen herunterbeugte, lag eine unbeschreibliche Bärtlichkeit. Ungeniert suchte er die schönsten Konstellationen aus den Wolken, die vor seinem Blau standen, heraus und schob sie in den kleinen rötlichen Mund. Mit stolzem Lächeln hörte er die halblauten Äußerungen der Bewunderung über sein reizendes Kind mit an.

„Ich wünschte, Jobst wäre etwas derber und brauner!“ beanstandete Anne-Marie eine an sie gerichtete Bemerkung Zogors, der seinen kleinen Baten, seitdem er ihn nicht gesehen, sehr gewachsen finden wollte.

„Wir brauchen doch keine Ausstellung mit ihm zu beschicken!“ meinte Georg. „Da stünde es freilich schlimm mit der Prämie — was, mein Junge?“ Seine Hand umfaßte die stierlichen bloßen Beinchen, die aus dem braunen Samtrocken hervorliefen.

Wenn er später anders angezogen sein wird, sieht er auch mehr wie ein Junge aus, sagte Anne-Marie. Er war ihrem Väterchen über den Tisch eine Blume zu. „Bald schneiden

wir die dummen, langen Mädchenlocken ab, Bubi — nicht wahr?“

Der Kleine spielte mit seiner Nase und sah die Mutter nachdenklich an.

„Du weißt doch, daß ich ihn erst so malen will, Anne-Marie!“ wandte Georg ein.

„Nun, dann beile dich mit deinem Bilde, sonst findet du eines Tages doch ein geschorenes Blondköpfchen.“

„Du wärest dazu imstande!“ Es war kein sehr freundlicher Blick, der aus Georgs Augen zu seiner Frau, deren heiter lächelndes Gesicht er zwischen den Blumenstelen hindurch sehen konnte, hinüberflog.

Er hielt seinen kleinen Sohn noch an der Hand, als nach aufgehobener Tafel alle ein Weibchen in Anne-Maries Zimmer herumhantierten, während die Diener schwarzen Kaffee und Liköre präsentierten.

Die Blüten der anderen Damen, auf ihren Schölen zu kommen — alle knieten abwechselnd um das reizende Kind herum — beantwortete der kleine Jobst mit ablehnendem Kopfschütteln.

„Er ist etwas schüchtern,“ entschuldigte ihn Georg. Die Berührung der Kleinen, welchen Finger tat ihm wohl. Er ließ das Händchen ungeniert los, als er endlich, um ein höflicheres Wort zu sein, den geheimen Wünschen seiner Gäste folgte und mit ihnen in dem Rauchzimmer bei Bier und Karten weiter über die ländlichen Verhältnisse des Deutschen Reichs und der Welt im besonderen sprach.

Ein wohlgeklungenes Fest, nicht wahr?“ sagte Anne-Marie beschleibt, als die letzten Gäste fortzogen waren.

Die Diener schoben in den Nebenzimmern

die durcheinandergerückten Möbel zurecht und rissen die Fenster auf.

„War die Unterhaltung im Herrenzimmer auch lebhaft, Georg?“

„Geschrien und gekrunkeln haben sie genug.“ Er trat zum Sessel seiner Mutter. „Du siehst angegriffen aus, Mama. Hier war's wohl ein bißchen kumpfummig — was?“

„Stumpfsinnig!“ Anne-Marie sah mit mißbilligendem Staunen ihren Mann an. „Ich weiß wirklich nicht, was du damit sagen willst? Wir haben uns sehr gut unterhalten.“

„Von Gänsen, Enten, Mägen, Kleibern und Hühnern — was? Wie du an dieser Unterhaltung Spaß finden kannst, Anne-Marie, ist mir unglücklich.“

„Wie bei uns ist's bei allen hier in der Gegend.“

„Sogar noch öder. Hier hat man wenigstens einen wohlthuenden Eindruck für die Augen. Der fehlt in den andern Häusern auch noch. Warum kann nicht einmal einer der Anwesenden ein bißchen reden, über ein Kunstwerk sprechen? Nichts — nichts! — nichts! — öde — Sand! Sand alles — wie ihre Heimat, aus der sie hervorgegangen sind.“

„Nun bitte ich mich aber aus, daß du meine Freunde nicht gar zu schlecht machst!“ schalt Anne-Marie halb lachend, halb ärgerlich. „Ich bin doch auch nicht anderswo her als sie, also —“

„Mit diesem Einwand sind natürlich alle meine Anschuldigungen stichfest aus dem Felde geschlagen!“ Georg verbeugte sich ironisch.

(Fortsetzung folgt.)

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule wird Montags und Donnerstags von 4-7 Uhr erteilt.
Der Zeichenunterricht ist Sonntags von 12-1/2 Uhr.
Camberg, den 20. Oktober 1915.

Der Vorstand.

Eingekochtes Obst und Frucht-säfte für unsere Truppen im Felde und in den Lazaretten der Heimat.

Deutsche Frauen,

gebt unseren Verbänden und Zweigvereinen am Freitag, 22. Oktober ds. Jhs., dem Geburtstage Ihrer Majestät der Kaiserin, von Euren Vorräten in Küche und Keller eingekochtes (sterilisiertes) Obst und Früchte, gebt uns Kompotts, Marmeladen, Gelees und Mus, bringt uns Frucht- und Beeren-säfte, vergeßt auch den Honig nicht.

Gebt von Euren Vorräten für die Kämpfer in den Schützengräben, gebt für die Verwundeten und Kranken in den Feld- und Kriegslazaretten, gebt für die Lazarette der Heimat!

Ihre Majestät, unsere geliebte Kaiserin, hat unseren Plan gebilligt und genehmigt, daß wir Eure Gaben als Geburtstagsgabe für die Kaiserin in Empfang nehmen.

Keine deutsche Frau bleibe zurück! Auch die kleinste Gabe ist willkommen und hilft zum großen Werke!

Helft uns, Ihr deutschen Frauen, dauernd bei unserer Arbeit für die Verwundeten und Kranken, bei der Fürsorge für die Angehörigen unserer tapferen Feldgrauen!

Tretet deshalb Alle, die Ihr unserem Verein noch nicht angehört, am

Geburtstage der Kaiserin

als Mitglied in unserem Verein ein. Die „Armee der Kaiserin“ der Vaterländische Frauen-Verein, kennt keinen Rang und Stand. Der Vaterländische Frauen-Verein fragt nicht nach Glauben und Bekenntnis. Jede deutsche Frau und Jungfrau, die helfen will, ist unserem Verein als Mitglied willkommen.

Der Hauptvorstand des Vaterl. Frauen-Vereins.

Charlotte Gräfin von Jhenpils,

Dr. Kühne,

Vorsitzende:

Schriftführer.

Eine Sammlung in dem obengedachten Sinne findet in der I. Woche statt und ist hiermit wärmstens empfohlen

Camberg, den 18. Okt. 1915.

Die Vorsitzende
des Vaterländischen Frauen-Vereins.

Gebet eines Kindes zur Zeit des Krieges!

„David besiegt den Riesen Goliath“.

so wie

Gebet für katholische Krieger!

Hl. Erzengel Michael verteidige uns im Kampfe.

Preis pro Stück 5 Pfennig.

Wilhelm Ammelung, Camberg.

Die rückständigen Pachtgelder der Freiherrl. v. Freyberg-Schlüß'schen Verwaltung sind bis zum 26. ds. Monats zu entrichten, andernfalls das Beitreibungsverfahren alsdann eingeleitet werden soll.

Die mit Ende ds. Jhs. pachtfrei werdenden Grundstücke sind neu zu verpachten.

Freiherrl. v. Freyberg-Schlüß'sche Verwaltung.

Kriegs-Karten

vom

östlichen, westlichen und italien. Kriegsschauplatz empfiehlt die Buchdruckerei

W. Ammelung, Camberg.

Alle Bäume und Sträucher massenhaft und billigst. J. Roschwanz, Wittenberg a. M. 15.

Henkel's Bleich-Soda

für alle Küchengeräte

Schöne

Tafelbirnen

Pfund 10 Pfg. zu verkaufen,
Frau Dr. Gref,
Camberg.

Eine

Wiese

zu kaufen oder zu pachten gesucht.

Näheres in der Expedition des „Hausfreund“.



gibt eine vorzügliche Fleischbrühe!
5 Würfel 20⁵
einzel 5⁵.

Sehr wichtig!

Alle angesehene Viehverversicherungs-Gesellschaft, welche entgegenkommenden und einfachen Bedingungen bei billiger Prämienberechnung Pferde und Vieh, insbesondere aber tragfähige Stuten und die zu erwartenden Fohlen versichert, sucht allerorts tücht. zuverlässige Vertreter gegen hohe Bezüge. Bewerbungen unter N. 15 an Moriz Isaac & Co., Annonc.-Exp., Frankfurt a. M.

Wer verkauft sein Haus

ev. mit Geschäft od. sonst. gütst. Anwesen hier od. Umgeg. Off. unter 3 4440 an Haafenstein & Bogler, N. G., Frankfurt a. M., zur Weitergabe erbeten.

Feldpost



Apfelmoss

zu haben bei

Johann Schmidt,
„Nassauer Hof“.

Apotheker Schlemmings

Scrofin (gesetzlich geschützt)

Unentbehrlich zur Aufzucht und Mast von Schweinen und Kälbern. Verhütet das Krummwerden (Lähme) der Tiere, schützt vor Krankheit, hebt die Gewichte - Zunahme, 1000fach erprobt u. tausendfache Anerk. Preis der Literkanne 1.50 M. in der Apotheke in CAMBERG u. NIEDERSELTEN. Ferner empfehlen: Dr. Hinfens Labextrakt und Labpulver von garantierter Stärke. Wo nicht erhältlich frk. ab Fabrik H. Finzelbergs Nachfolg.



Danksagung.

Allen die an unserem schweren Verluste teilgenommen haben sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Camberg, den 20. Oktober 1915.

J. A. Eschenauer
und Kinder.

Für die Feldpost!

Neu!

Neu!

Frankfurter Würstchen mit Kraut
Goulasch mit Kartoffeln
Rebhuhn mit Weintraut
gekochtes Kaiserfleisch
Leberwurst mit Rotwurst
Frühstückszunge
gekochte Schweineharen
Rippchen mit Kraut
Kartoffelsalat mit Fleischwurst
Erbsen mit Dörrfleisch
Bohnen mit Speck.

Alles fix und fertig in Büchsen gekocht. Der Inhalt wird nur heiß gemacht und das Essen für unsere tapferen Soldaten im Felde ist fertig.

Olardinen.

Ferner empfehle:

Brustbonbons und Stemler's Zwieback

in Feldpostpaketen.

Stollwerck's Chokoladen

in allen Pakungen und Preislagen.

Größtes Lager am Platze.

Liköre:

Cognac, Rum, Steinhäger Pfeffermünz u. s. w.
Flaschenweine in allen Preislagen.

Empfehlen:

Cafè Weyrich,
Camberg.

Esperanto-Gruppe Camberg.

Wer an einem unentgeltlichen Esperanto-Kursus teilnehmen will, kann sich noch schriftlich bei dem Vorstand der „Esperanto-Gruppe Camberg“ melden. Auch findet ein Stenographie-Kursus (System Gabelberger) ebenfalls unentgeltlich statt.

Der Vorstand.

Ein Kind von 6 Jahren soll anderweit in Pflege gegeben werden.

Nähere Auskunft: Rathaus, Camberg, 20. Oktbr. 1915.
Der Magistrat:
Pipberger.

Ein Huhn zugelaufen.

Der Eigentümer wolle sich bei mir melden.
Camberg, 20. Oktbr. 1915.
Der Bürgermeister:
Pipberger.

Anhängezettel mit Vordruck

empfehlen die
Buchdruckerei W. Ammelung.